

stat. cstr. ohne *nomen rectum* zitiert. Besser wäre es gewesen, die vollständige Constructus-Verbindung יְהוָה יִמְלֵךְ anzugeben oder verkürzt den stat. abs. יְהוָה .

Der Gesamteindruck von dieser ersten deutschen Ausgabe der Vulgata ist also angesichts der angesprochenen Kritikpunkte und ihres hohen Verkaufspreises zwiespältig. Der guten Übersetzung, die nach Meinung des Rez. den oben genannten eigenen Intentionen der Herausgeber gerecht wird, stehen die Sinnfrage und die beispielhaft erwähnten Fehler oder zumindest redaktionellen Ungenauigkeiten gegenüber.

MICHAEL WISSEMANN

Holzberg, N. (Hrsg. u. Übers., 2017): *Ovid, Metamorphosen*, Berlin/Boston, De Gruyter; *Sammlung Tusculum*, 895 S., EUR 79,95 (ISBN 978-3-11-047029-1).

Unter den deutschen Klassischen Philologen ist Niklas Holzberg einer, der sich mit größter Ausdauer und Produktivität neuen Übersetzungen und zweisprachigen Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren widmet. Seine Ausgaben erscheinen in der Sammlung *Tusculum* und bei Reclam. Die Autoren Vergil, Ovid, Catull, Horaz stellt er in eigenen Monographien einem größeren Publikum vor. Auch Gattungen wie dem antiken Roman, der Liebeslegie u. a. m. gelten vielbenutzte Einführungen.

Nun hat er in der Sammlung *Tusculum*, die mit einer Vielzahl neuer Textausgaben mittlerweile bei de Gruyter blüht und gedeiht, eine neue Ausgabe von Ovids *Metamorphosen* herausgebracht. Durch seine Übertragung in Hexametern will er die seines Vorgängers Ernst Rösch (zuerst erschienen 1952) ersetzen. In seiner Einführung (S. 7-35) weist er zunächst

auf frühere Werke Ovids hin, die im elegischen Versmaß erotische Themen verarbeiten, und zeigt auf, wie viele thematische Bezüge und Stichwörter man schon dem auf vier Verse komprimierten Proömium entnehmen kann. Gleichzeitig wende sich Ovid vom üblichen Thema des Epos ab, wie man es bei Homer und Vergil findet. Kriegs- und Staatsaktionen sind seine Sache nicht. Das heißt aber nicht, dass Ovid sich dem Miteinander von Göttern und Menschen nicht zuwenden würde. Verträgt sich die göttliche Majestät mit Verliebtheit? Im ersten Buch folgt nach der Erschaffung der Welt, Weltzeitaltermythos, Sintflut und Neuerschaffung unvermittelt die erste Liebesgeschichte, in der sich ein eitler Apoll durch seine kommunikativen Mankos blamiert. Lieber als sich mit diesem Typ abzugeben, wird Daphne zum Baum, zum Lorbeerbaum. Holzberg zeigt, wie feingesponnen diese Geschichte eines erotischen Entgleisens ist, und verweist auf etliche intertextuelle Bezüge. Die in dieser ersten Erzählung sichtbaren drei Elemente des „menschlich-allzumenschlichen“ Handelns, der Intertextualität und der Aitiologie sind für Holzberg entscheidend das Gesamtwerk prägende Elemente. Um auf die Frage zurückzukommen – als größter Akrobat im Jonglieren mit Tarnungstransformationen wird Jupiter figurieren, der olympische Weltmeister im Seitensprung. Er hat die gleichen Anwandlungen wie die jungen Kerle auf der Bühne von Terenz, sehr menschlich, vom Dichter psychologisch realistisch vorgestellt. Nun weicht uns Holzberg in einige dichterische Kunstgriffe ein: Bild im Bild, Motivspiegelung, Verschachtelungstechnik, die ihn an die Matrjoschka erinnert. Er benennt Serien und Mythenblöcke. Ovid rücke die leidenschaftlich liebenden Frauen in den Vordergrund Medea, Prokris, Skylla etc., deren

Geschichten jeweils von größeren Erzähleinheiten umrahmt würden. Konstellationen erotischer Misslichkeiten führen Herkömmliches ad absurdum (bei Pyramus und Thisbe werden Hochzeitsfackeln zu solchen für den Scheiterhaufen; grotesk: Polyphem wirbt um Galatea). Da stehe die Welt auf dem Kopf. In der dritten Pentade geht es mit einigen Digressionen Richtung „historische“ Zeit. Holzberg hebt eine letzte elegische Liebeserzählung hervor, den Mythos von Keÿx und Alkyone, für Ovid die Gelegenheit, mit einem epischen Seesturm zu brillieren. Der Troja-Mythos erscheint äußerst verknappt, das Rededuell zwischen Aias und Odysseus um die Waffen des Achill und das bittere Schicksal der Hekabe sind Thema. Dann besteigt Aeneas das Schiff nach Westen. Ovid macht Ernst mit der Absicht, nicht mit dem Waffenlärm von Homer und Vergil konkurrieren zu wollen. Schnell geht es von der Apotheose des Aeneas zu der des Romulus, um bald zum zweiten König Roms, Numa, zu gelangen, der als gelehriger Schüler die überlange (400 Verse) Rede des Pythagoras verfolgt. Für die römische Geschichte bis zu Ermordung und Apotheose Caesars und für den Preis des Augustus und den Epilog bleiben noch einmal 400 Verse. Ob nicht die schon durch ihre Ausführlichkeit herausragende Pythagorasrede doch so etwas wie eine Theorie der Verwandlung, also das implizite dichterische Programm, mitteilen soll? Holzberg bleibt da skeptisch (S. 20 oben). Ovids Leser hatten sicher ihr Vergnügen an den zahllosen intertextuellen Bezügen und an den vom Autor ausgebreiteten Aitien. Die „Oberlehrerfrage“: „Was will uns der Dichter sagen?“ darf jeder Leser selbst beantworten.

Schließlich wendet sich Holzberg einer Auswahl unter den zahllosen Rezeptionsdokumenten zu. Er stellt fest, dass Ovid infolge der

Klassikbewunderung zeitweise aus der ersten Reihe der Autoren verdrängt wurde. Als die Kunst, etwa Auguste Rodin, ihn wieder in den Mittelpunkt rückte, hinkte die Philologie hinterher. In den 20er Jahren des 20. Jh. erschien eine große Zahl literarischer Werke, die sich für die Verwandlung interessierten. Ein besonderer Rang aber kommt dem 1988 erschienenen Ovid-Roman „Die letzte Welt“ von Christoph Ransmayr zu, „der, von MRR enthusiastisch begrüßt, schon nach drei Monaten hunderttausendmal verkauft“ war (S. 29). Dem kann ich nur zustimmen, und zwar nicht nur wegen des Themas, sondern wegen der ganz besonderen sprachlichen Ausdruckskraft Ransmayrs. Holzberg spricht auch im Hinblick auf die Latinistik von einer Ovid-Renaissance, ja einer neuen *Aetas Ovidiana*; vgl. die Bibliographie, wo Holzberg nur die wichtigsten Arbeiten nennen kann. Im letzten Abschnitt der Einleitung begründet Holzberg die Notwendigkeit einer zeitgemäßen neuen Übersetzung und führt vossisch-homerisierende Beispiele aus der Version Röschs vor, die sich altbacken bis schauerlich anhören. Metrische Übersetzungen seien zu häufig an alten Vorbildern orientiert, Übersetzungen in Prosa ließen nicht überzeugend aufscheinen, dass das Original Dichtung sei. Eine Anmerkung: Röschs Version habe ich erst richtig zu schätzen gelernt, als ich sie im Vortrag von Rolf Boysen hörte (der Hörverlag).

Nun ein paar Beispiele aus Holzbergs Version. 1) Das Proömium übersetzt er: „Wie sich in neue Körper Gestalten verwandelten, treibt's zu | künden mich. Götter, dem Plan – denn ihr habt den auch verwandelt – | haucht euren Atem ein, und vom ersten Ursprung des Kosmos | führt bis in meine Zeit meine Dichtung ununterbrochen.“ Die Übersetzung von *illa* ist m. E. ein Beziehungsfehler, es muss auf

corpora, nicht auf *coeptis* bezogen werden, wie Holzberg will. Seine Erläuterung dazu: „Der bisherige Verfasser von elegischen Dichtungen hat entgegen seinem Plan jetzt ein Werk in Hexametern verfasst.“ – 2) Goldenes Zeitalter 94f.: „Noch nicht war die gefällte Fichte, um fremdes Gebiet zu | sehen, von ihren Bergen in klare Wogen gestiegen [...]“ *caesa* ist m. E. prädikativ, also: Noch nicht war die Fichte gefällt und, um fremdes Land zu sehen, ... – 3) Die Partie mit den Negationen am Versanfang (V. 96-106) finde ich elegant übertragen. Dies liegt auch daran, dass zwei- (und mehr-) silbige Wörter am Versende stehen; bei einsilbigen Wörtern am Ende kann der Vers klappern, was nicht selten vorkommt. – 4) Die schöne Geschichte von Deukalion und Pyrrha wird elegant übersetzt, Schwierigkeiten machen hier die Namen für Pyrrha. Das ginge auch anders. – Insgesamt gelingen Holzberg die Hexameter und ergeben eine leicht daherfließende Erzählung, mit der der Leser gerne mitschwimmt. Für seine Übersetzungsleistung gebührt Holzberg hohes Lob.

Nun zu den editorischen Beigaben: Nach der Übersetzung folgen S. 803f. Erläuterungen zum lateinischen Text. Er folge der Ausgabe von Tarrant (*Oxford Classical Texts*), die weniger konservativ sei als die *Teubneriana* von Anderson, und dem Text des „Fünfmännerkommentars“, hrsg. von Alessandro Barchiesi 2005-2015; vgl. Bibliographie. – Fünfundzwanzig Seiten Erläuterungen, eine Bibliographie und ein Register der Namen und Begriffe beschließen den Band.

Hier muss man leider über einige Mankos der Ausgabe sprechen, die die Brauchbarkeit in meinen Augen deutlich einschränken. 1. Das Namensregister finde ich trotz Holzbergs Vorbemerkung wenig hilfreich, weil es ohne Stellenangaben und Querverweise (s. u.) auskommt,

die man z. B. von Rösch kennt. 2. Angesichts der komplizierten Textur der Metamorphosen war es keine gute Idee, auf Erklärungen zum Aufbau (bei Rösch 30 Seiten) zu verzichten. Bei diesen zwei Punkten spart der Verlag an der falschen Stelle. 3. Da leider beim Text auch Seitentitel fehlen, kann der Leser, der die Stelle nicht weiß, lange nach „Pyramus und Thisbe“ suchen. Das sollte man dringend in einer weiteren Auflage ändern. Es scheint, dass sich Autor, Lektoren und Herausgeber weit vom Normalverbraucher entfernt haben. Bei einem aufwendig produzierten, ästhetisch ansprechenden Buch zu einem stolzen Preis sollte der Verlag die Frage nach der Leserfreundlichkeit bzw. Praxistauglichkeit nicht vernachlässigen.

NORBERT GERTZ

Schönberger, O. und E. (2019): Aphthonios von Antiochia. Progymnasmata. Vorübungen. Griechischer Text, Nachwort, deutsche Übersetzung, Einführung und Anmerkungen, Würzburg, Königshausen & Neumann, 144 S., EUR 29,80 (ISBN: 978-3-8260-6753-2).

Das Internet ist voll von Tipps zur Rhetorik und rednerischen Übungen unterschiedlichster Qualität. Dieser Sachverhalt kann den Altphilologen insofern froh stimmen, als die elaborierte Kunst der antiken Rhetorik bis in die heutige Zeit nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt zu haben scheint.

Otto Schönberger, ehemaliger Schulleiter des Siebold-Gymnasiums Würzburg und Autor zahlreicher Buchveröffentlichungen, v. a. einer beeindruckenden Fülle von Übersetzungen antiker Autoren und fachdidaktischer Literatur wie der bekannten „Lateinische Phraseologie“, hat zusammen mit seiner Frau die *Progymnasmata* des Sophisten und Rhetors Aphthonios von Antiochia (wohl 2. Hälfte des 4. Jahrhun-